Zeitschrift: Zoom-Filmberater

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein

Band: 32 (1980)

Heft: 3

Artikel: Sport in Fernsehen und Radio als Programmschwerpunkt

Autor: Jaeggi, Urs

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-933049

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sport in Fernsehen und Radio als Programmschwerpunkt

Wenn am 13. Februar im amerikanischen Lake Placid die Olympischen Winterspiele eröffnet werden, haben aktive Fernsehsportler kaum mehr Ruhe. 15 Tage lang flimmern die Bilder von den Wettkämpfen um Gold, Silber und Bronze in die gute Stube, direkt oder aufgezeichnet. Das Radio – bei diesem Anlass etwas weniger attraktiv – knausert mit Informationen ebenfalls nicht. Zu viel Sport oder zu wenig Sport? Die Frage wird einmal mehr heftig diskutiert werden. Die Sportbegeisterten haben darüber andere Ansichten als jene, immerhin nicht zu unterschätzende Minderheit der Desinteressierten, die nie im Leben ein «Offside» von einem «Dreilinienpass» zu unterscheiden lernen und einen dreifachen Salchow für einen Wodka halten, der reichlich über den zweiten Strich im Schnapsglas eingeschenkt wird. Der Streit um Sendeanteile zwischen Sportfreunden und -gegnern oder solchen, die vom Rummel genug bekommen haben, wird mit Leidenschaft geführt und ist – wie immer, wenn Emotionen mit im Spiel sind – nicht nur von Sachlichkeit getragen. Die folgenden Überlegungen wollen niemandem die Freude am «Fernseh»- und «Radiosport» nehmen. Sie möchten vielmehr dazu beitragen, Sportsendungen etwas kritischer zu rezipieren, indem die Frage aufgeworfen wird, ob die zuständigen Redaktionen dem ihnen anvertrauten Auftrag, Sport in den Programmen von Radio und Fernsehen zu behandeln, gerecht werden.

Eine Informationspflicht, die gerne erfüllt wird

Television und Radio haben – nicht nur in der Schweiz, wo dies durch die Konzessionsbestimmungen zwingend vorgeschrieben wird – dem Unterhaltungsbedürfnis der Zuschauer und Hörer Rechnung zu tragen. Sport, der in verschiedensten Formen unterhaltend wirkt und vor allem ein Schauvergnügen ist, ist offensichtlich sehr geeignet, das Unterhaltungsbedürfnis vieler Menschen zufriedenzustellen. Die nachprüfbar hohen Einschaltquoten bei Sportsendungen aller Art bestätigen dies. Daraus leiten die Programmgestalter ein Recht ab, einen nicht unwesentlichen Teil der zur Verfügung stehenden Sendezeit dem Sport einzuräumen. Weltweit: In den Oststaaten, wo der Rundfunk staatlich organisiert ist, nimmt der Sport keine geringere Rolle ein als in den USA mit ihren kommerziellen Fernseh- und Radiosystemen.

Wo nun aber ein starkes Interesse an einer Sache besteht, entsteht für die Massenmedien eine Informationspflicht. Über bestimmte Sportereignisse zu berichten, wird für Radio und Fernsehen genau so zur Pflicht, wie den Sport als gesellschaftliches Phänomen zu behandeln und zu kommentieren. *Unterhaltung und Information:* Aus diesen beiden Faktoren leitet sich der Auftrag der Berichterstattung über Sport ab. Die elektronischen Massenmedien können sich ihm nicht entziehen, selbst wenn sie wollten. Sie würden zumindest in der Schweiz gegen die Konzessionsbestimmungen verstossen. Natürlich kommen Fernsehen und Radio dem Auftrag der Sportberichterstattung sehr gerne nach, erlaubt er doch, attraktive Programmteile zu gestalten.

Nun ist es eine Frage des Masses und der Vernunft, wie häufig und in welcher Form die Sportberichterstattung erfolgt. Die Festsetzung des Masses muss wiederum die Folge einer Reihe von Überlegungen sein: Wie gross ist der Anteil der Bevölkerung, die sich für eine bestimmte Sportart zu erwärmen vermag? Wie telegen (fern-

sehgeeignet) ist der zu übertragende Sport? Wie weit bestimmen Zuschauerinteresse und allenfalls auch Kosten, ob ein Sportereignis direkt übertragen oder allenfalls zeitverschoben und in einer Ausschnittfassung ausgestrahlt wird? Welche Prioritätsordnung ist einem Sportanlass im gesamten Programmumfeld einzuräumen? Wie sieht die Relation zwischen Zuschauer-, beziehungsweise Hörerinteresse und finanziellem Aufwand sowie anderen Verpflichtungen der Rundfunkanstalt aus? Je präziser der Fragekatalog ist, je feiner der Raster, mit dem das Bedürfnis gemessen wird, desto höher dürfte die Qualität der Sportberichterstattung werden. In der Region DRS – steht zu vermuten – lassen sich die Sportredaktionen möglicherweise weniger von einem solchen Raster als vom Angebot der Ereignisse leiten. Das führt mitunter zu jener bekannten Verschiebung der Relationen. Ein Überangebot an Sportsendungen produziert vor allem das Fernsehen DRS (aber auch die Westschweizer und die Tessiner TV), wenn Grossanlässe wie Weltmeisterschaften oder eben Olympische Spiele stattfinden. Und verschoben werden die Relationen auch regelmässig jeden Winter, wenn das Fernsehen DRS glaubt, auch den allerletzten Weltcup-Slalom noch direkt übertragen zu müssen.

Fernsehen: am liebsten live

Die Aufgabenbereiche des Fernsehens in der Sportberichterstattung sind klar umrissen. Im Prinzip lassen sich drei Sendetypen feststellen: die *Direktreportage* (die sogenannte Live-Übertragung), die *zusammenfassende, kommentierte Berichterstattung,* wie sie vor allem in den Sportmagazinen, ergänzt mit Interviews, Studiogästen sowie vorbereiteten Filmeinspielungen, zur Anwendung gelangt, und schliesslich noch die *sportkritischen Sendungen,* die sich mit dem Phänomen Sport in seinem ganzen Spektrum auseinandersetzen. Des Fernsehens liebstes Kind ist die Live-Übertragung. Das ist verständlich, lebt doch Sport weitgehend vom Überraschungsmoment. Ein Eishockeyspiel oder ein Abfahrtsrennen enthalten nurmehr halb so viel Spannung, wenn Resultat und Sieger bereits bekannt sind. Darüber hinaus scheint die Direktreportage den Kommentatoren mehr oder weniger von einer kritischen Stellungnahme zum Sportereignis zu entbinden. Er kann ganz im Augenblick aufgehen und braucht sich um Hintergründe – so wenigstens hat es sich eingespielt – wenig zu kümmern.
Dass das Fernsehen seine Zuschauer am liebsten mit Livesendungen «verwöhnt» und sich dabei oft wenig Schranken auferlegt, haben inzwischen auch die Organisatoren von Sportanlässen entdeckt. Mit teilweise überrissenen Forderungen für die Übertragungsrechte erpressen sie die Fernsehanstalten, die sich mit ihrem hemmungslosen Gebrauch dieser zugegebenermassen attraktiven Lösung bei den Zuschauern in ein Abhängigkeitsverhältnis gebracht haben und von deren Erwartungen her unter Druck stehen. Ein weiteres Geschäft auf Kosten der Television betreiben die Organisatoren mit einer nahezu schrankenlosen Schleichwerbung. Die Erfahrung zeigt, dass das Fernsehen die Situation schon längst nicht mehr beherrscht und – letztlich zum Schaden seiner Zuschauer – auf die Dauer immer nachgibt. Bei der Verkommerzialisierung des Sportbetriebes bis in den Amateurismus und in den Bereich der Dilettantensportler hinein spielt das Fernsehen eine nicht geringe Rolle.
Wird für die Live-Übertragung gerne mit der grossen Kelle angerichtet, so wird bei den andern beiden Sendetypen sowohl an Geld wie auch an Geist gespart; wohl bei allen Sendeanstalten in einem bestimmten Ausmass, beim Fernsehen DRS aber nahezu schon arg. Das *«Sportpanorama»,* die eigentliche Magazinsendung vom Samstagabend, lässt sich mehr und mehr von der reinen Sportaktualität treiben, findet wenig Zeit für Hintergrund-Beiträge und lässt es an gestalterischem Willen bis in die Moderation hinein fehlen. Das Magazin unterscheidet sich kaum mehr vom Sonntags-Zusammenschnitt *«Sport am Wochenende»* (18.45–19.30 Uhr). Mit dem Strukturplan 1980 ist am Sonntagnachmittag (17.00–17.50 Uhr) eine fixe Sende-

zeit für direkte und zeitverschobene Sportreportagen, *«Sport aktuell»,* eingeführt worden. Ebenfalls neu ist die Vermittlung von Resultaten an Werktagen in der zehnminütigen Sendung *«Sport in Kürze»* (18.35 Uhr, samstags 18.45 Uhr). Für vertieftere Analysen, kritische Beiträge und Hintergrundsendungen zum Thema Sport bleiben ganze vier Mittwoch-Termine zu je einer Stunde pro Jahr. Die Zusammenstellung zeigt den Trend der Sportberichterstattung durch das Fernsehen DRS drastisch auf: Die Sportaktualität, zumeist recht unkritisch dargeboten, dominiert, dem Sport als gesellschaftliches Phänomen mit allen möglichen positiven, aber auch negativen Begleiterscheinungen versucht die zuständige Abteilung kaum näher zu kommen.

Keine mediengerechte Arbeitsteilung

Angesichts der Überlegung, dass die starken visuellen Eindrücke, welche verschiedene Sportarten vermitteln, möchte man die eindeutige Neigung des Fernsehens zum reinen *Sportbericht,* zur *Reportage* noch verstehen, wäre der Ansatz zur kritischen Auseinandersetzung wenigstens im unter der gleichen Direktion stehenden Radio aufgehoben. Denn zugegebenermassen bedarf eine Diskussion am runden Tisch über das Dopingproblem, ein Bericht über den Einfluss des Spitzensports auf die Lebensgestaltung und die Zukunftsaussichten eines Athleten oder ein Feature über die zunehmende Gewalttätigkeit auf den Zuschauerrängen von Fussballstadien nicht unbedingt des Bildes. Doch eine solche medienspezifische Arbeitsteilung findet nicht oder nur in geringsten Ansätzen statt.
Das ist umso erstaunlicher, als beide Medien Sportberichterstattung in einer, was die Berücksichtigung der Sportereignisse betrifft, Totalität betreiben, die notgedrungen vieles mitbringt, was der spezifischen Eigenart des Mediums zuwiderläuft. So etwa langweilt Radio DRS seine Hörer noch immer Sonntag für Sonntag (und seit einigen Jahren auch Samstag für Samstag) mit Direktreportagen von Fussballspielen, als wären wir im Jahre 1938. Dabei ist die Zeit der rasenden und brüllenden Sportreporter längst vorbei, und eine zusammenfassende, kommentierenden Berichterstattung – sie könnte durchaus auch während des noch laufenden Spieles erfolgen, um den Aktualitätsdurst der Hörer zu stillen – würde den Bedürfnissen des Hörers zweifellos gerechter. (Während der Eishockey-Meisterschaft ist übrigens gelegentlich beispielhaft zu hören, wie so etwas gemacht wird.)
Das Fernsehen wiederum plagt sich neben telegenen Sportarten, zu denen Fussball, Handball, Eishockey, Eiskunstlauf, Turnen, Leichtathletik und (viel zu wenig beachtet) Volleyball zu zählen wären, auch mit solchen ab, die zumindest für Live-Übertragungen nicht geeignet sind. Ein für mich geradezu unfassbares Phänomen in dieser Richtung ist der Radsport, der zwar die Massen immer wieder anzuziehen vermag, dessen Ambiente aber im Fernsehen trotz verwackelten Bildern vom Motorrad aus überhaupt nicht zur Geltung kommt. Disziplinen, in denen die Einwirkung des Wettkämpfers auf das Gesamtgeschehen nicht ohne weiteres sichtbar wird, wirken in der Regel fad (zum Beispiel Segeln, Dressurreiten), andere in den scheinbar stereotypen Wiederholungen langweilig (Gewichtheben, Concours Hippique).
Interessant – und im Hinblick auf die Olympischen Winterspiele aktuell – ist in diesem Zusammenhang die Stellung des Skirennsportes. Bei den Abfahrtsrennen – zumal sie auf jenen Billardstrecken ausgetragen werden, die technisch keine Schwierigkeiten mehr bieten (Hahnenkamm und Lauberhorn bilden hier rühmliche Ausnahmen) – vermag der Laienzuschauer (und vielfach auch der Fachjournalist) kaum Unterschiede in der Fahrweise der einzelnen Athleten festzustellen, es sei denn, es unterlaufen ihnen grobe Fehler. Die Einwirkung des Fahrers auf seine sportliche Leistung wird am Bildschirm nicht sichtbar. Dennoch sind gerade Abfahrtsrennen in der Schweiz zum eigentlichen Hit der Sportsendungen geworden. Mit der Tatsache allein, dass hier die Schweizer auf internationalem Parkett noch mitzumischen vermögen, ist die Faszination dieser Sportart für den Fernsehzu-

Für die Gestürzten, die Leidenden und die Geschlagenen ist in der Sportberichterstattung von Radio und Fernsehen kaum Platz. Bild: Trachsel

schauer noch nicht erklärt. Vielmehr ist zu vermuten, dass die in das Bild eingeblendete Laufzeit die Spannung erst ermöglicht. Der Ausfall der Zeitmessung gehört denn auch zu den grössten Ärgernissen eingefleischter TV-Konsumenten skisportlicher Ereignisse. Dass hier – wie bei andern aggressiven Sportarten (etwa Autorennen, Bob, Boxen) auch die Erwartung eines spektakulären Zwischenfalls spannungsfördernd wirkt, liegt auf der Hand und ist ein weiterer Grund, weshalb die wenig kritische Auseinandersetzung mit dem Sportgeschehen zu bedauern ist. In Österreich, das darf immerhin beigefügt werden, sind Bestrebungen im Gange, den sogenannten Brutalsport aus dem Fernsehprogramm zu verbannen.
Dass eine Arbeitsteilung bei der Behandlung des Sports zwischen Fernsehen und Radio weder im Hinblick auf die speziellen Möglichkeiten der Medien, geschweige denn auf eine vertiefte, gesellschaftsbezogene Auseinandersetzung erfolgt, hat seine Ursache in jenem fragwürdigen Anspruch der Sportredaktionen in beiden Medien, vollständige Übersichten über das Sportgeschehen zu vermitteln. Fatalerweise wird dieser Form von «Sport total» allein auf einer statistischen Ebene Genüge getan. Wer jemals ein Wochenende lang die sinnlose Flut der Resultatvermittlung in schon fast unzähligen Wiederholungen und Varianten über sich ergehen liess, weiss, was gemeint ist.

Kein Dialog mit dem kritischen Publikum

Die Sportberichterstattung, wie wir sie zur Zeit kennen, macht den Hörer und Zuschauer zum Konsumenten abstrakter Daten. Er nimmt Resultate, Zeiten, Höhen und Weiten zur Kenntnis und vergisst diese in der Regel auch alsbald wieder. Die Kommentierung des sportlichen Geschehens erfolgt vorwiegend aus einer vorder-

gründig auf das spezielle Ereignis bezogenen Sicht, die Interviews beschränken sich in der Regel auf die Aktivitäten im Wettkampf: Wie lief das Spiel, wie hat sich der Athlet auf den Wettkampf vorbereitet, was meint er zur Leistung des Gegners, wie überwand er eine Schwäche, wie holte er seinen Rückstand auf?
Weil eine analytische Betrachtungsweise, die über das rein sportliche Ereignis hinausführt oder es gar in einen grösseren, allenfalls gesellschaftlichen Zusammenhang stellt, weitgehend fehlt, ist die Sportberichterstattung von einer erschreckenden Monotonie gezeichnet. Einfallslos wird dem Fernsehzuschauer immer wieder serviert, was er schon längstens kennt: Zusammenschnitte der Höhepunkte von Fussballspielen, die nichts über den wirklichen Gehalt einer Partie aussagen, Schluss-Sprints von Radrennen, in denen nichts sichtbar wird vom Leiden und Sich-selber-Bezwingen, wie der Radrennfahrer es Tag für Tag neu erlebt und dennoch die Motivierung für seinen Sport nicht verliert. Das Feedback beschränkt sich auf Trainingsmethoden, Ernährungsweisen, Arbeitsausfallentschädigungen, auf theoretische Äusserungen und taktische Massnahmen. Antriebsfedern zu weitergehenden Leistungen der Sportberichterstattung sind zumeist leider nur Personenkult und Sensationshascherei (wobei bei Radio und Fernsehen DRS zumindest bei letzterem eine bewusste Zurückhaltung zu attestieren ist).
Die einseitige Auslegung des Auftrags der Sportberichterstattung auf das Erfassen der Aktualität und der Statistik hat Fernsehzuschauer und Radiohörer in zwei Lager gespalten: Im einen halten sich die «Sportfreunde» auf, die mehr oder weniger blind konsumieren, was ihnen die Massenmedien (übrigens auch die Presse) an Sport offeriert. Ihre Kritik richtet sich allenfalls gegen die Nichtübertragung eines ihnen wichtig scheinenden Ereignisses, technische Mängel bei der Übertragung oder äussert sich in der Unzufriedenheit mit dem Kommentator. Im andern wiederum stehen die «Sportgegner», denen jede dem Sport gewidmete Sendeminute ein Ärgernis ist. Weil die Sportberichterstattung in den elektronischen Massenmedien die Proportionen und das richtige Mass verloren hat und den Sport zwar hingebungsvoll aber ohne kritische Distanz behandelt, erhalten sie laufend Zuzug durch dem Sport an sich verbundene, aber masslos enttäuschte Hörer und Zuschauer.
Gewiss, Sportsendungen können im Fernsehen wie im Radio weiterhin mit grossen Einschaltquoten rechnen. Der Dialog mit einem kritischeren Publikum, das keineswegs sportfeindlich zu sein braucht, ist aber weitgehend abgebrochen. Die Kommerzialisierung und Vermassung des Sportbetriebs spielen bei der Distanzierung eine entscheidende Rolle, und die Tatsache, dass die Sportredaktionen dieser Entwicklung mehr oder minder reaktionslos zuschauen, hat weitherum Enttäuschung ausgelöst. Zwar fehlt es den Sportberichterstattern nur in seltenen Fällen an fachlicher Qualifikation, fast immer aber an Mut zu kritischen oder wertenden Äusserungen, die über eine Betrachtung des Leistungsniveaus von Sportlern und ihren Trainern und Betreuern hinausgeht. Und selbst dort verwischen Chauvinismus und mitunter auch falsche Rücksichtnahme oder ein schiefer Wertungsmassstab Objektivität und Wahrheit.

Ein neues Verhältnis zum Sport gewinnen

Der Sport beschreitet heute Wege, die keineswegs über alle Zweifel erhaben sind: Statt Freizeitvergnügen wird er für viele junge Menschen zur allerdings zeitlich befristeten Hauptarbeit, statt der Ertüchtigung des Körpers und damit der Gesundheit zu dienen, provoziert er teilweise irreparable körperliche Schäden. Es wäre ein Irrtum zu glauben, die Auswüchse beträfen nur den Spitzensport. Animiert von einem gewaltigen Werberummel brechen ungenügend trainierte Langläufer auf den Loipen zusammen, angeregt durch Sportübertragungen am Fernsehen rasen Skifahrer über ihre Verhältnisse die Pisten hinunter und verursachen schwerste Unfälle, de-

ren Opfer oft Unschuldige sind. Und eine ganze Industrie beutet die Massen im Namen des Sportes und der Fitness hemmungslos aus.
Die Sportjournalisten, von Höhepunkt zu Höhepunkt, von Grossereignis zu Grossereignis gejagt, finden kaum noch Zeit, sich Gedanken über den Sinn des Sportes, vor allem des Spitzensportes, zu machen und dessen Auswirkungen auf unsere Gesellschaft zu überdenken. Sie sind Lakaien eines Betriebes geworden, der immer gigantischere Dimensionen annimmt und die ursprüngliche Idee des Sportes pervertiert. Der Bezug etwa zum Breitensport und Sportvergnügen ist weitgehend abhanden gekommen oder erschöpft sich in wohlmeinenden Gemeinplätzen wie: «Wie wäre es, wenn auch Sie am Sonntag wieder einmal die Skis aus dem Keller hervornehmen und mit der Familie an die frische Luft gehen würden?» Ernst nimmt solche Sprüche ohnehin niemand.
Sportjournalisten und -redaktoren, die der Presse so gut wie die des Rundfunks, müssen zu ihrem Fachgebiet ein neues Verhältnis bekommen. Sie müssen den Sport, wie er sich heute gibt, und den Sport, wie er zum Wohl der Gemeinschaft wünschbar wäre – ohne dass damit auf seine attraktiven Seiten auch als Schausport verzichtet werden muss –, zueinander in Beziehung bringen. Beim Fernsehen und bei Radio gilt es überdies, den Sport wieder in eine vernünftige Relation zu andern Bereichen des Programms, etwa der politischen und kulturellen Berichterstattung zu bringen. Und von den Sportberichterstattern der elektronischen Massenmedien darf erwartet werden, dass sie inskünftig etwas weniger *mitten im* als *über* dem Sport stehen: zum Wohle des Zuschauers und Hörers, des Sports und, nicht zuletzt, ihrer selbst.

Urs Jaeggi

PS. Natürlich hat die Redaktion auch versucht, die Sportberichterstattung aus der Sicht der Medienschaffenden darzustellen. Manuskripte wurden angefordert und versprochen, eingetroffen sind sie leider nicht. Möglich, dass die Sportredaktoren von Radio und Fernsehen – mitten in den Vorbereitungen für Lake Placid steckend – keine Zeit mehr fanden, sich mit der Sache, über die sie berichten, grundsätzlich auseinanderzusetzen...

Bürgerfest, Massenfeier, Industrieprodukt

Stichworte zur (Vor-) Geschichte der Olympischen Spiele

> *«Ein Nichtschwimmer hat immer die Wasserscheu, und geht aus Angst mit dem Schmutz der Haut, den er im Leben ansammelt, jämmerlich zu Grabe.»*
>
> Turnvater Jahn, «Die deutsche Turnkunst», 1816

I.
Sandwich kauend sehe ich zu, wie eine rote Gestalt durch einen Triumphbogen rast, auf dem «Ziel» steht. Die Ziffern am rechten Bildschirmrand erstarren, «Bestzeit für Marie-Theres Nadig!» schreit der Reporter. Ich nehme einen grossen Bissen; die Siegerin Nadig lässt sich auf einen Strohballen fallen. Ein Panorama von Reklametafeln umgibt die Erschöpfte, und über ihrer Brust wogen die fetten Lettern eines Reiseunternehmens auf und nieder. Doch die disziplinierte Rennfahrerin vergisst nicht, dass sie auch ihrer Skifirma etwas schuldig ist. Statt wie sonst sofort die Skis abzuschnallen und in die Hände zu nehmen, streckt sie diesmal den versammelten Kameras einen Fuss mit der siegbringenden Latte entgegen. Müde Neigung und kommerzielle Pflicht schliessen einen Kompromiss.